

Christiana Gules | Szegedi Tudományegyetem, gules@lit.u-szeged.hu

Auf den Spuren eines Weltbürgers

Endre Hárs: *Der mediale Fußabdruck. Zum Werk des Wiener Feuilletonisten Ludwig Hevesi (1843–1910)*.

Würzburg: Königshausen & Neumann 2020

(= Identifizierungen. Poetiken des Eigenen und seines Anderen, Bd. 7), 428 S.

Ludwig Hevesi (1843–1910) war ein ungarischer Journalist und Autor jüdischer Herkunft, der seit den 1860er Jahren in bekannten Budapester und Wiener Blättern publizierte. Ab 1875, nach Wien umgesiedelt, schrieb Hevesi u.a. für das »Fremden-Blatt« und den »Pester Lloyd«, berichtete über nationale und internationale Kunstausstellungen, Theateraufführungen, sowie über seine Reiseerlebnisse von Nordeuropa bis Griechenland. Die Essenz von Hevesis kunstkritischem und kulturhistorischem Erbe erscheint im Wahlspruch auf der Fassade der Wiener Sezession: »Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit«. Diese moderne, von historischem Bewusstsein geprägte Sichtweise impliziert tiefreichende Kenntnisse über Kunst und Kultur, sie deutet auf eine rationale, intellektuelle Einstellung zu den sich ständig wandelnden Beurteilungsrahmen des ästhetischen Fortschritts und der künstlerischen Qualität. Hevesi gilt nicht umsonst als einer der wichtigsten Kunstkritiker der Doppelmonarchie.

Im Jahre 2020 sind gleich zwei umfangreiche wissenschaftliche Monografien zum Lebenswerk von Ludwig Hevesi veröffentlicht worden. Anfang des Jahres erschien Ilona Sármany-Parsons Werk *Bécs művészeti élete Ferenc József korában, ahogy Hevesi Lajos látta* [Das Wiener Kunstleben in der Zeit von Franz Joseph, wie es Ludwig Hevesi gesehen hat] über die kunsthistorischen Kompetenzen und Aktivitäten des Autors. Ende des Jahres erschien das Buch *Porträt eines Wiener Feuilletonisten. Ludwig Hevesi (1843–1910)*, eine medienhistorisch, vor allem pressegeschichtlich orientierte Untersuchung, die der Verfasser Endre Hárs als »ein die schriftstellerischen Bezüge Hevesis ergreifendes literatur- und kulturwissenschaftliches Pendant« (S. 13) zu Sármany-Parsons kunsthistorischem Ansatz bezeichnet. Dank diesen

zwei Neuerscheinungen wird die Position von Ludwig Hevesi in der Forschung neu begründet, wobei sein facettenreiches Lebenswerk und dessen kunst- und medienhistorische Kartografierung als eine Herausforderung besonderer Art erscheint. Denn das Œuvre von Hevesi umfasst mehrere tausend Texte, die in der bisherigen Forschung nur teilweise eruiert und sporadisch behandelt wurden.

Endre Hárs würdigt Hevesi durch eine interdisziplinäre Annäherung an seine Kritiken, Novellen, Humoresken, Reisefeuilletons und fantastische Schriften. Der Germanist systematisiert das heterogene Korpus und bringt ein ausgeglichenes Arsenal von literatur-, presse- und medienwissenschaftlichen Methoden zum Einsatz, die grundsätzlich zweierlei Zielen dienen: Einerseits wird das Porträt eines Weltbürgers des Fin de Siècle rekonstruiert, andererseits der Leser auf die Spurensuche, auf Erkundung des ›medialen Fußabdrucks‹ des Feuilletonisten und seiner Zeit geschickt. Wirft man einen Blick ins Inhaltsverzeichnis, so wird klar, dass Hárs die Person und deren fachliches Profil in den Mittelpunkt seiner Untersuchung stellt. Das als erster Teil angelegte einführende Kapitel »Der Feuilletonist und seine Sparten« legt die thematischen und methodischen Bedingungen fest, unter denen die weiteren Teile der Arbeit jeweils besondere Bereiche beschreiben. Hier wird ausgeführt, wie wenig eigentlich über Hevesi aufgrund persönlicher, biografischer Dokumente wie beispielsweise Briefe, Tagebücher und Erinnerungen der Zeitgenossen zu erfahren ist. Im Gegensatz dazu werden seine Spuren habitueller Natur gelesen: Über die wenigen Dokumente und Selbstzeugnisse, die Nachlasskataloge des passionierten Büchersammlers hinausgehend versucht Hárs aus dem medialen Kontext und den charakteristischen Genres die »diskursive Gestaltgewinnung des Verfassers« (S. 27) nachzuzeichnen und somit den Feuilletonisten als beispielhafte – das ›individuelle Allgemeine‹ hervorkehrende – Intellektuellenfigur seiner Zeit in den Mittelpunkt zu rücken. Im zweiten Teil des Bandes mit der Überschrift »Monografisches« rekonstruiert Hárs die von der (nur spärlichen) Biografie zum Werk führenden Segmente, indem er sich erstens dem deutsch-ungarischen Kulturvermittler zuwendet, zweitens den Wiener und Budapester ›Stadtschreiber‹ porträtiert und drittens den Kinder- und Jugendbuchautor (die Zeitschrift »Kleine Leute« und den Roman *Des Schneidergesellen Andreas Jelky Abenteuer in vier Welttheilen*) behandelt. Der dritte Teil der Arbeit mit der Überschrift »Feuilletonistik« beschäftigt sich hauptsächlich mit den Reiseberichten, gezielt mit Reisebüchern aus Deutschland, dem Osten Europas und den USA. Im vierten Teil mit der Überschrift »Belletristik« wendet sich Hárs den literarischen Schriften, der Novellistik, darunter den fantastischen Schriften (beruhend auf Hevesis *Bibliotheca Utopistica*), einem

Roman (*Die Althofleute. Ein Sommerroman*, 1897), den Concordia-Reden (über Friedrich Schiller, Heinrich Heine und Nikolaus Lenau) und den literaturkritischen Schriften (vor allem über Henrik Ibsen und Hugo von Hofmannsthal) des Feuilletonisten zu.

Im genannten zweiten Teil erläutert Hárs die Kompetenz der Mehrsprachigkeit, auf die Hevesi auch noch als eingebürgerter Wiener Journalist zurückgreift, mit Erträgen als Übersetzer (etwa der ungarischen Bände des Kronprinzenwerks) und als Wiener Korrespondent des »Pester Lloyd«. Die kulturübergreifenden Texte dokumentieren auch ein sozialkritisches Interesse für Themen wie das Elend und die kulturelle Zurückgebliebenheit in Ungarn. Hárs erkennt in Hevesi einen »sprachlich mehrfachkodierte[n], polykulturell agierende[n] Schriftsteller« (S. 78), der über ein gutes Gespür für »soziale Dynamik und textuelle Komplexität« (S. 91) verfügte. Im Rahmen der Untersuchung der Stadtfeuilletons stellt Hárs fest, dass das, was in Pest/Budapest mit einem besonderen Interesse fürs Urbane begonnen hat – Hevesi ist unter anderem Verfasser des ersten Stadtführers nach der Vereinigung der ungarischen Hauptstadt im Jahr 1873 –, im Laufe der Wiener Jahre zum Spezialistentum auf dem Gebiet der Stadtplanung und Architektur wurde, wobei die Visualisierung der flaneurhaft wahrgenommenen Stadt, die Fachkenntnisse und das Zusammenspiel von Narration und Metakommentaren in eine besondere Form der Stadtbeschreibung münden. Anhand der Reisefeuilletons wird wiederum erörtert, wie Hevesi die Errungenschaften seiner Zeit nicht nur im urbanen Raum, sondern ›mobil‹ bzw. ›international‹ erlebt. Das Reisen und der Tourismus waren wichtige Bestandteile des Modernisierungsprozesses der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und können in den Feuilletons konsequent zurückverfolgt werden. Hárs weist in Hevesis ›deutschen Reisefeuilletons‹ eine Auseinandersetzung mit dem literarischen Kanon des Bildungsbürgertums des 19. Jahrhunderts nach und findet auch in den Berichten über Griechenland und Italien Anzeichen des Bewusstseins vom Wandel klassischer Wertvorstellungen bzw. einer aus der Modernisierung und der Weltpolitik resultierenden Irritation. Unter den behandelten Reisebüchern dokumentiert der Sammelband *Mac Eck's Sonderbare Reisen zwischen Konstantinopel und San Francisco* (1901) eine in narrativer Hinsicht besondere Konstellation: Friedrich Ecksteins Reiseerlebnisse in Amerika als dem Land der Zukunft werden von Hevesi durch »doppelte Autorschaft« (S. 175) – in der Rolle des Protokollanten und des Erzählers – gleichsam mitgestaltet.

Hier wie in den späteren Kapiteln wird dem Leser einerseits ein Gesamtüberblick vermittelt – man wird über die Tendenzen und die wichtigsten Schriften des Œuvres Hevesis informiert. Andererseits werden bestimmte

Segmente und Texte aus dem umfangreichen Katalog hervorgehoben und kritisch unter die Lupe genommen, wobei Einblicke in die Epoche und das historische Medium gewonnen werden. Dieses Verfahren begründet Hárs in den Kapiteln zur Novellistik mit der komplementären Verwendung zweier methodischer Zugänge: des ›distant reading‹ und des ›close reading‹. Im Sinne Franco Morettis sei man veranlasst, so Hárs, große Korpora nicht mehr Text für Text zu analysieren, sondern leitende Themen, Konzepte und vor allem generische Merkmale aufzugreifen, die im Allgemeinen für bestimmte Gruppen von Texten von Relevanz sind. Diese Annäherung sei in den medienhistorischen Bedingungen der Feuilletonistik begründet. Denn die berühmten Beiträge ›unter dem Strich‹ wurden massenhaft produziert und konsumiert, und entsprachen den Erwartungen des Alltags. Die Bedeutsamkeit dieser Art des Schreibens besteht folglich »weniger in der textuellen Qualität als im Akt der literarischen Kommunikation« (S. 224). Hárs gelingt es, die generischen Muster hinter der Routine der Feuilletonnovellen zu identifizieren, aber auch literaturwissenschaftlich verwertbare Züge zu erfassen, wie beispielsweise die Abschnitte »Ein Motiv: Lesende Helden« (S. 235), »Ein Sujet: Kindersatiren« (S. 240) und »Ein Subgenre: Bildbeschreibungen« (S. 250) belegen. Als Gegenstück zum ›distant reading‹ wird in der Analyse der Novellistik bewusst auch ›close reading‹ eingesetzt: Durch Mini- bzw. Modellinterpretationen von Novellen demonstriert Hárs seine (Gegen-)These, der zufolge die Kenntnis der grundlegenden Koordinaten, des Funktionsprinzips und des Rezeptionsumfeldes der Feuilletons an sich für das Verständnis nicht ausreicht, bzw. dass das, was die Novellen wirklich interessant macht, zwangsläufig im Detail, in textuellen und literarischen Verfahren, eben beim Schriftsteller Hevesi zu suchen sei. Durch den Einsatz beider Methoden führt die Monografie eine Revision der Pressegeschichte durch, indem sie deren Fragen in einen literatur- und kulturwissenschaftlichen Horizont stellt. Das in den »Überlegungen zu 240 Titeln« (S. 221) explizit gemachte Verfahren erweist auch in anderen generischen Kontexten, dass Hevesi kein typischer Massenproduzent von Zeitungsbeiträgen war, sondern über eine eigene Schreibweise verfügte, eine eigene Stimme besaß, die mit literarischem Interesse angegangen werden kann.

Zum ›Flow‹ der Lektüre tragen auch die Zwischenüberschriften der einzelnen Kapitel bei, die im Inhaltsverzeichnis nicht enthalten sind und den Leser bzw. die Leserin ebenso orientieren wie zum Mitdenken einladen. Man folgt der Analyse auch als einem Sujet, das das jeweilige Thema mitkonstituiert: Auf den Spuren von Hevesi verliert man manchmal den Verfasser aus den Augen, um sich über die »Allotrien« (S. 260) des Feuilletonisten zu vergnügen. Im geordneten Labyrinth der (Unter-)Kapitel lernt der Leser

nicht nur das Korpus, sondern auch die Attitüde eines Feuilletonisten um 1900 kennen. Denn der »mediale Fußabdruck« von Ludwig Hevesis Œuvre entsteht auch durch den Einsatz der modernsten sprachlichen Mittel seiner Zeit – durch die Entwicklung des Feuilletons, der ein unterhaltsames Gleichgewicht zwischen klassischer Ästhetik und moderner Kunst, sozialen Problemen und florierendem Massentourismus, Wissen und Humor schafft und dadurch eine bleibende Wirkung des Historischen begründet. In dem kultur-, literatur- und medienhistorischen Porträt eines Feuilletonisten im Kontext der österreichisch-ungarischen Pressegeschichte bietet die Arbeit ein nachvollziehbares Konzept und ein wertvolles Korpus. Der Verfasser bewegt sich auf einem versatilen Podium, entlang der Schnittstelle zwischen ›klassischer‹ Literaturwissenschaft und Kultur- bzw. Medienwissenschaft im weitesten Sinne, er folgt damit dem Gebot inter- und transdisziplinärer Annäherungen an das historische Material. Die Monografie trägt nicht nur zur Hevesi-Forschung bei, sie zeigt auch die Richtung an, wie man sich heute mit der »Eintagsfliege« (S. 47) des historischen Feuilletons beschäftigen sollte.